

## **Predigt über Kolosser 1,13-20 am 7.4.23, Karfreitag**

Liebe Gemeinde,

Jesus am Kreuz.

Blutend.

Verwundet.

Seiner Kleider beraubt.

Dem Spott ausgesetzt.

Die Hände festgenagelt.

Ein Messias, der am Kreuz hängt.

Ein Wunderheiler, der nicht einmal sich selbst retten kann.

Ein Sohn Gottes, den Gott im Stich lässt.

Eine lächerliche Figur!

Wenn du Gottes Sohn bist, dann zeig das!, fordern sie ihn heraus.

Aber er sagt nichts.

Finsternis breitet sich aus.

Die Welt hält den Atem an.

Jesus schreit. Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Karfreitag

Ein Mensch – von Gott verlassen.

Ein Ort, von Gott entleert.

Golgatha heißt dieser Ort. Schädelstätte, leer von Leben, leer von Farbe und leer von Musik.

Ich finde Gulgatha an vielen Orten - wenn ich auf Bilder schaue von Schuttwüsten, die einmal Städte waren voll blühenden Lebens.

Ich finde Gulgatha

an den dunklen Orten dieser Erde, in den Gefängnissen und Folterkellern,

ich finde es, wo Ertrinkende verzweifelt um ihr Leben kämpfen. Wo Frauen zu tausenden vergewaltigt werden.

In Familien, die nicht mehr ein Ort des Schutzes, sondern der Unterdrückung und Gewalt geworden sind.

An Tischen, wo immer wieder die Blicke hinwandern zu dem Platz, an dem niemand mehr sitzen wird.

Golgatha ist bei den Abgehängten, die wieder nur den Staub geschluckt haben von denen, die vorbeigezogen sind.

Ein ganz persönlicher Ort kann Gulgatha sein. Manchmal ist es in mir. Seelenblind, verzweifelnd oft an diesem Gott, der diese Welt leer zurückgelassen zu haben scheint. Gulgatha - die große Leere.

Angesichts von Gulgatha bleibt nur verstummen – oder beten.

Angesichts größter Schrecken bleibt nur schweigen – oder singen

Eine Gemeinde hat genau das versucht, singen statt schweigen. Im Kolosserbrief wird uns die Passionsgeschichte ganz anders erzählt. Neu und ungewohnt. Vielmehr - nicht erzählt, sondern gesungen. Ein Himmelslied finden wir dort. Ein Lied hineingesungen in die Leere, von einem der die Fülle in sich birgt und von Gott verlassen stirbt.

Da heißt es über Jesus (Kol 1):

*13 Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, 14 in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden.*

*15 Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. 16 Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. 17 Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm. 18 Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei. 19 Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen 20 und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.*

Da öffnet sich plötzlich der Himmel. Heute. Am Karfreitag. Dem Trauertag. Direkt über dem Kreuz. Und was wir sehen, ist ein Blick vom Himmel auf die Erde. Auf Jesus, auf uns.

In ihm ist alles und er ist vor allem und es besteht alles in ihm. In ihm ist die Fülle und Versöhnung und Friede. Nichts ist ohne ihn. Niemand ist ohne ihn.

Das ist ein Blick hinter die Karfreitagswelt.

Hinter unsere Welt mit ihren schlimmen Bildern und Nachrichten. Mit der inneren

Panik und der lauten Aggression. Mit dem stillen Leiden an den vielen Orten. Mit den Kreuzen, die wir mit uns herumtragen und den Fragen, die eine Antwort suchen. Da ist Jesus Christus. In unserer Karfreitagswelt und über ihr. Immer wieder er. In ihm und durch ihn und auf ihn hin wurde alles geschaffen. Als alles noch leer war erschuf Gott durch sein Wort diese Welt. Und er selbst, Jesus Christus, er war dieses Wort, das dem Chaos Leben abgerungen hat. Nur durch ihn hat alles Bestand, er hält die Welt zusammen und nirgends ist er nicht. Durch ihn wurde alles versöhnt, was miteinander verfeindet war, Himmel und Erde, Mächte und Gewalten, Sichtbares und Unsichtbares.

Er selbst enthält die ganze Fülle des Lebens.

So groß und unbegreiflich, wie Gott eben groß und unbegreiflich ist. Und unsichtbar. Aber Jesus zeigt uns Gott. Er ist das Ebenbild des Vaters.

Ebenbild, eikon heißt das im Griechischen. Unser Wort Ikone kommt da her. Wir kennen diese Christusbilder aus der Tradition der orthodoxen Kirchen. Eine Ikone ist nicht einfach nur ein Bild. Er sind. Ikonen sind Fenster zum Himmel. Bei einer Ikone verweist das, was vordergründig zu sehen ist, immer auf eine dahinterliegende Wirklichkeit. Und gleichzeitig scheint diese Wirklichkeit nach vorne durch, und lässt schon etwas vom anderen, vom Größeren erahnen.

Jesus Christus als Ikone Gottes. Sein Ebenbild. Wenn wir auf ihn schauen, wenn wir über ihn nachdenken, wenn wir die Geschichten von ihm hören und seine Worte in uns aufnehmen, dann tauchen wir immer tiefer in das Geheimnis Gottes ein. Und das Geheimnis Gottes leuchtet uns aus den Geschichten und Worten entgegen.

Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, so ist auch Gottes Unsichtbarkeit in Christus abgebildet. Christus ist es, der uns zeigt, wie Gott sich seiner selbst entleert. Paradox, kann man sagen. Die Leere wird vernichtet durch Leere. Ist es das, was dieses Bild uns zeigen will? Durch den, der von Gott verlassen stirbt, ist Gott in dieser Welt präsent?

Denn das haben sie ja zusammenbringen müssen, die Kolosser, das Evangelium von Christus dem Gekreuzigten und diesen auch zu erkennen als den, der Anfang, Mittler und Ziel der Schöpfung ist, als den, der stirbt, wie wir alle es tun werden, und der dabei noch die Welt mit Gott versöhnt, wie keiner von uns es kann. Obwohl doch auch

wir Ebenbilde Gottes sind, nicht die ersten, sondern die vielen, die nach diesem gekommen sind, geboren von Müttern, nicht von Gott.

Dennoch: Wir sind an einen neuen Ort versetzt. *Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes.* Die große Leere und die Fülle, sie sind verbunden durch nichts anderes als Jesus Christus, der auch der auferstandene ist. Für uns geht es wie ein großer Riss durch das Leben, die Leere und die Fülle.

Die Finsternis und das Reich des Sohnes. Nichts anders kann uns zur Brücke werden als der Gekreuzigte und Erhöhte, der in uns diese Trennung heilt.

Jesus am Kreuz.

Alles in ihm und er in allem.

Im Leiden und im Schmerz.

In den Fragen und Zweifeln.

Auch im Tod.

Und in der Finsternis.

Und in allen Abgründen.

Jesus Christus, Gottes Ebenbild, zeigt uns das Wesen Gottes. Wenn wir ihn anschauen, dann schauen wir Gott ins Herz. Einer, der ganz da ist. Im Glück und im Schmerz, im Leben und im Tod. Alles in ihm und er in allem.

Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Und die Gemeinde, das sind wir. Die wir hier sind, an ihn glauben, mit ihm ringen, ihn bitten, ihm danken und ihm unser Leben anvertrauen.

Er in uns und wir in ihm. So eng mit uns verbunden wie der Leib mit dem Kopf. Enger geht es nicht.

Ich für dich, sagt er. Dahingegeben. Ganz und gar. Aus Liebe.

Amen.